

auf ein „gai“, ein Ghetto oder eine „Konzession“, ein ziemliches Stück abseits vom Klosterfrieden beschränkt. Die engen Karawansereien sind durch feste Tore nachts verschlossen und werden von Mönchssoldaten gehütet. Der Laienplatz, den allein ich am ersten Tage zu Gesicht bekam, ist ein abstoßender, ekelhafter Fleck Erde, aber als Fremder konnte ich nirgendwo anders ein Unterkommen finden und mußte nach langem Suchen sogar recht froh sein, ein freies Plätzchen auf einem kleinen, schmierigen Kang in einer der muffigen Maultierkneipen zu finden. Unzählige wilde, dreckige Köter liegen und schleichen an und in den Häusern herum, streiten sich, beißen sich und vollführen einen Höllenlärm. Auf allen Gassen wird geschächtet und geschlachtet. Überall riecht es nach frischem Blut, fließt Blut, aus dem übelriechenden Straßenkot wird es von vollgefressenen Hunden aufgeleckt, denen die mohammedanischen Metzger Haufen von Lungen und Lebern zuwerfen; am Straßenrand stehen Mauern aus Rinder- und Hammelschädeln. Neben den Chinesenhäusern sind auch die Lagerplätze der Pilger, doch standen dort zurzeit nur zerfetzte Bettlerzelte und ganz wenige kleine Mongolen- und Burjätenyurten.

Ich wurde spät am Abend mit dem sogenannten Ma lao ye, dem Vertreter der Mohammedanergemeinde, und mit chinesischen Vertretern der Yang hang, den Tientsin-er Agenten von fünf europäischen Exportfirmen, bekannt; letztere waren zum Einkauf von Wolle, von Häuten und Rauchwaren seit einigen Wochen aus Lan tschou heraufgekommen und hatten alle besseren Räume mit Beschlag belegt. Erst mit ihrer Hilfe bekam ich ein einigermaßen menschenwürdiges Plätzchen.

Zwischen dem Karawansereidorf und dem Kloster liegt ein kleiner chinesischer Ya men (tib.: rDya bon kar), in dem ein Offizier, eine Art Konsul der chinesischen Regierung, als Vertreter des Hsün hoa ting seine Wohnung hat. Derselbe spielte aber nur eine geduldete Rolle. Das rührige Leben und Treiben im Dorfe Labrang, die Krämer, die Metzger, die Geiger, die Bettler, die Weiber, der ganze beispiellose Dreck ließen mich schon am Abend hohe Erwartungen an das Kloster stellen, von dem man vorher kaum den Namen in europäischen Büchern hat nennen hören. Zu einem solchen Markt gehört auch ein großer Verbraucher. Früh am anderen Morgen machte ich mich auf, um das Heiligtum zu besichtigen. Ma lao ye hatte mir den wohlmeinenden Rat gegeben, mich nur in Begleitung eines Geslong in seine Nähe zu wagen und hatte mir auch einen solchen verschafft. Doch selbst in guter Begleitung, meinte er, sei es für mich ein großes Wagnis; er wollte mich immer wieder davon abbringen. Obwohl er genau wußte, daß ich Europäer und Deutscher sei, gab er mich zur Vorsicht immer als „Katschi“ aus. Mein alter grauköpfiger Geslong wagte auch gar nicht, mich ins Klosterinnere zu führen; er brachte mich bald hinter dem Dorf auf einer Brücke über den Fluß und in den Wald im Südosten von Labrang gomba. Am steilen Hang stiegen wir etwas empor und mit einem Male hatte sich eine große Stadt vor mir ausgebreitet (Tafel LXVI). Hunderte von weißleuchtenden Mönchszellen drängten sich unter mir zusammen; aus ihnen schauten hohe, bunt bemalte Bauten wie altassyrische Paläste herauf, und zahllose goldene Spitzen und Embleme glitzerten im Sonnen-

---

besonders angefertigter Wetterlagekarten — wie sie für mich von Dr. Joester und Dr. Wussow vom Kgl. meteorologischen Institut Berlin entworfen wurden — berechnet worden sind.